

AA 12: "Die Welt der Medien"

Harald Biskup, "Zwischen den Fronten"

Der Journalist, das unbekannte Wesen

Aufdringlich, draufgängerhaft, neugierig, geschwätzig, oder aber hartnäckig, zielbewußt, aufgeschlossen, mitteilend? Kaum einem Beruf haften so viele Klischees, Negativ-Urteile und so vage bis falsche Vorstellungen an wie dem des Journalisten. Daß der Journalist als Nachfolger der "mittelalterlichen Bänkelsänger, Barden und Troubadoure" (dtv-Lexikon für Publizistik) gilt, hilft ebensowenig weiter wie der Hinweis Papst Johannes Pauls I., daß Paulus, hätte er im 20. Jahrhundert gelebt, höchstwahrscheinlich Journalist geworden wäre.

Kirchenfern

Er gehört zu den Berufsgruppen mit dem geringsten Anteil an konfessioneller Bindung. Schätzungsweise ein Drittel der Zeitungsredakteure (bei Rundfunk und Fernsehen liegt der Prozentsatz noch höher) bezeichnet sich als konfessionslos. Praktizierende, religiös ansprechbare Kollegen stellen in jeder Redaktion eine winzige Minderheit dar. Sie gelten häufig als "Exoten".

Puffer-Funktion

Journalisten, die sich als kirchlich gebunden zu erkennen geben, oder deren Themenschwerpunkt einen solchen Rückschluß nahelegt, müssen in den Redaktionen oft als Prügelknaben für tatsächliche oder vermeintliche Fehlleistungen (in der Praxis kaum voneinander zu trennen) der Kirche und ihrer Amtsträger herhalten. Unzufriedenheit und Enttäuschung werden abgeladen. Das drängt sie gelegentlich in eine ungewollte und sie überfordernde Verteidigerrolle.

Glaubwürdig sein

Journalisten, die ihr Christsein nicht beim Betreten des Verlagsgebäudes ablegen, haben durchaus Chancen zum "Zeugnisgeben", wenn sie die Anfragen der Kollegen ernst nehmen. Sie müssen damit rechnen, daß ihr Verhalten kritisch darauf überprüft wird, ob

es mit den hehren Ansprüchen des Evangeliums (jedoch kaum einmal der Lehre oder gar Moralvorstellung der Kirche) konform ist.

“Christlicher Journalismus“?

Ihn gibt es sowenig wie “katholisches Turnen“ und “evangelisches Rechnen“, wohl aber den Christen im journalistischen Beruf. Die drei Imperative Leidenschaft, Augenmaß und Verantwortungsbewußsein, die Max Weber für den Politiker aufgestellt hat, gelten als Maßstäbe für den Journalisten, gerade auch für den christlichen.

Es gibt m.E. kein spezifisch christliches Berufsethos. Für den Christen im Journalistenberuf gelten die gleichen Kriterien, die die moralischen Kategorien eines jeden Journalisten bestimmen; man sollte sie nicht christlich überhöhen. Dies sind vor allem:

- handwerklich saubere Arbeit
- Beachtung der Gebote der Fairness und Menschenwürde
- Bemühung um wahrhaftige Berichterstattung nach den Grundsätzen des Pressekodex
- Verzicht auf unangemessen sensationelle Darstellung (Skrupel bewahren)
- Verhärtungen durchbrechen helfen, den Dialog fördern
- sich zum Anwalt der Schwachen machen (sogenannten Randgruppen öffentliches Gehör verschaffen).

Kirche kein Schonraum

An solchen ethischen Maßstäben orientierter Journalismus kann Kirche nicht als besonderen Schonraum betrachten. Für den Umgang mit ihr und ihren Amtsträgern müssen die gleichen Prinzipien gelten wie für jede andere gesellschaftliche Gruppe oder Institution. Alles andere liefe auf peinliche Hofberichterstattung hinaus. Journalisten wollen keine Missionare sein.

H.-J. Joest, Wirtschaftsjournalist und Absolvent des “Instituts zur Förderung publizistischen Nachwuchses“, München, führte bei einer Jahrestagung des Instituts (“Christsein und Journalistenberuf – ein Wagnis“) u.a. aus:

“Die praktische Ausprägung unseres Bemühens, im Beruf Christ zu sein, ist das geschärfte Gewissen. Mein Christsein-wollen bestimmt die Redigier-Grundsätze, lenkt die Wortwahl, grenzt Neugier gegen Voyeurismus ab, Entdeckung gegen Entblößung, grenzt Kritik gegen bodenlose Verdammnis ab, augenzwinkerndes Amüsieren gegen respektloses Lächerlichmachen.“

Die Praxis zeigt, daß diese Grundsätze häufig von Journalisten be-

folgt werden, die sich als kirchlich entfremdet oder gar antikirchlich eingestellt bezeichnen. Sie können zu Bündnispartnern (auch der Evangelisation) werden, wenn sie sich nicht vereinnahmt fühlen müssen.

Leider treffen die Charakterzüge, die der Schweizer Journalist Andreas Kohlschütter (u.a. "Die Zeit") als Wesensmerkmale des guten Reporters aufgezählt hat, nicht auf alle Journalisten (auch nicht auf die Christen unter ihnen) zu:

"Reporter müssen große Augen und große Herzen haben. Engstirnige, Einäugige, Eintönige, Kleinmütige, intellektuelle Snobs und Gefühlsabstinenten taugen nicht für diesen Job."

Konflikte

Als Beispiel mag ein kritischer Hintergrundbericht zur Seligsprechung Edith Steins dienen. In Kreisen der "Amtskirche" löste der Beitrag viel Unbehagen aus (es wurde allerdings nicht öffentlich artikuliert), während viele engagierte Katholiken der "Basis" Informationsgehalt und Tendenz des Artikels im Vorfeld des Papstbesuchs ausdrücklich begrüßten. Darf ein praktizierender Katholik so etwas schreiben? – "Nestbeschmutzung", schimpften die einen, "notwendige Aufklärung zu einem unbequemen Thema", lobten die anderen. Immer kämpft man zwischen zwei Fronten.

(Der folgende Artikel von Harald Biskup ist erschienen in: Kölner Stadtanzeiger vom 26. März 1987 – Red.)

Märtyrerin ihrer Kirche oder Opfer wie Millionen?

*“Papst Johannes Paul müßte das ganze Lager Auschwitz ehren“
Übergetretene bewahrte ihre Identität – Kritiker: Vereinnahmung
Als Jüdin geboren, als Nonne vergast: Edith Stein wird seliggespro-
chen*

Am 1. Mai wird Papst Johannes Paul II. die in Auschwitz ermordete Karmelitin Edith Stein im Köln-Müngersdorfer Stadion seligsprechen – als Märtyrerin. Dadurch konnte auf den (nicht erbrachten) Nachweis von zwei “Wundern” verzichtet werden. Kann die Kirche die als Jüdin vergastete Philosophin und Schwester als katholische Märtyrerin beanspruchen? Selbst im Karmel-Orden ist diese Frage umstritten.

Die Rampe in Auschwitz, die Edith Stein betrat, war nicht nur ihr Berg Karmel, sondern wurde für sie zur sichtbaren Opferstätte Golgatha um der geliebten Kirche willen. Die “Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln” hatte die 1922 zum Katholizismus konvertierte jüdische Philosophin und von den Nazis ermordete Karmelitin schon längst zur “Märtyrerin mit Judenstern” erklärt, als Ende Januar aus Rom die Nachricht über ihre Seligsprechung eintraf.

Dieser Eifer irritierte selbst gutwillige Katholiken. In den Leserbrief-Spalten der Bistumsblätter wurde die Kernfrage gestellt, ob man diese Frau, die zweifellos ein furchtbares Martyrium erlitten hat, als katholische Märtyrerin “vereinnahmen” dürfe: “Edith Stein ist wegen ihrer jüdischen Abstammung nach Auschwitz gekommen, nicht wegen ihres katholischen Glaubens.”

Warum wurden, wie aus Rom verlautete, für die “Tugendakte” im Seligsprechungs-Prozeß nur die 20 “katholischen” Jahre im Leben der Jüdin begutachtet? Was für den Vatikan entscheidend gewesen sei, darüber könne man “nur rätseln”, sagt Prälat Jakob Schlafke, der als Kölner Bistums-Beauftragter für den Prozeß wie kein zweiter die Akten kennt. Aber die “Zeit der Suche” bis zu Edith Steins Übertritt zum Katholizismus sei “gebührend berücksichtigt” worden.

In offiziellen Verlautbarungen wird der Leidensweg Edith Steins (Ordensname: Schwester Teresia Benedicta vom Kreuz) als fast einmalig hingestellt. Das findet auch eine unverdächtige Kritikerin “unglücklich”: Maria Amata Neyer, heute Priorin des Kölner Karmels, in dem Edith Stein ihre ersten fünf Ordensjahre verbrachte. “Man hätte deutlich machen müssen, daß sie stellvertretend für all die Millionen Namenlosen geehrt wird, die den gleichen Weg gehen mußten”. So habe sie sich auch selbst gesehen.

“Der Papst müßte das ganze Lager Auschwitz seligsprechen”, sagt spontan auch Schwester Stanislaus (79) aus jenem Konvent im niederländischen Echt bei Roermond, in dem Edith Stein Ende 1938 Aufnahme fand. “Eine Märtyrerin im klassischen Sinn” sei sie nicht

gewesen – trotz ihrer “menschlichen Größe“ und allem, was sie habe erleiden müssen. “Nach Auschwitz“, empörte sich noch deutlicher ein Leser in der Kölner “Kirchenzeitung“, “darf von Christen, zumal sie einen erheblichen schuldhaften Anteil am Holocaust haben, nicht mehr auseinanderdividiert werden in “unsere“ Märtyrer und andere (Juden).“

“Wir gehen für unser Volk“

Schwester Stanislaus hat die Verhaftungs-Szene im Kloster Echt noch genau in Erinnerung: “Komm, wir gehen für unser Volk“, sagte Edith Stein zu ihrer als Kloster-Pförtnerin untergekommenen Schwester. Darin drückt sich nach Ansicht des jüdischen Religionsphilosophen Ernst Ludwig Ehrlich (Basel) “Verbundenheit mit einer Schicksalsgemeinschaft“ aus. Für Katholiken, meint der Pionier des christlich-jüdischen Dialogs, sei Edith Stein “eines der großen menschlichen Symbole, wie ihre Kirche Juden, welchen Glauben diese auch immer gehabt haben mögen, weitgehend im Stich gelassen hatte.“

Die Frau, die der Papst jetzt ehrt, hatte 1933 vergeblich versucht, Pius XI. durch Briefe zu einem Wort zum Schutz der bedrohten Juden zu drängen. Erst 1937 rang sich der Papst zur Enzyklika “Mit brennender Sorge“ durch, die sich kritisch mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzte.

Überraschende Wende

Heute täte die Kirche, meint Ehrlich, “gut daran, Edith Stein nicht nur als ihre Märtyrerin zu reklamieren, sondern darüber nachzudenken, warum es zu diesem Martyrium kommen konnte.“ Damit aber ist kaum zu rechnen.

Grund für Edith Steins Depotation nach Auschwitz am 2. August 1942 und ihren Tod in der Gaskammer eine Woche später sei, so die zuständige Kongregation, nicht Rassenhaß, sondern Haß gegen die Kirche gewesen – eine überraschende Wende in der Argumentation. Offenbar wollte man den seit 25 Jahren laufenden Prozeß abkürzen: für Märtyrer ist der bei neuen Seligen geforderte, im Falle Edith Steins bislang aber nicht gelungene Nachweis von “Wundern“ verzichtbar.

Noch 1982 hatte die Kölner Karmel-Priorin Matia Amata Neyer in der kulturpolitischen Zeitschrift “Frankfurter Hefte“ festgestellt: “Wir wissen, daß Edith Stein aller Wahrscheinlichkeit nach nie im KZ gelandet wäre, wäre sie “arischer“ Abstammung gewesen.“ Von Rom hätte sich die Priorin “etwas mehr Sensibilität“ gewünscht: “Für viele Juden ist das schon ein Ärgernis.“ Prälat Schlafke kann sich zwar auch vorstellen, daß Juden an dem Ereignis des 1. Mai 1987 “zu schlucken haben“, aber von “Vereinnahmung“, gar ungerechtfertigt-

ter, könne keine Rede sein: "Für die Kirche macht es keinen Unterschied, ob sie Jüdin war oder nicht." Freilich steht für ihn fest, daß mit der Verhaftung, Deportation und Ermordung der jüdischen Karmelitin die Kirche getroffen werden sollte.

Was war geschehen? Am 26. Juli 1942 — Edith Stein lebte seit Silvester 1938 im Kloster Echt — wurde in den katholischen Kirchen der besetzten Niederlande ein Hirtenwort verlesen. Darin empörten sich die Bischöfe ungewöhnlich scharf über die Juden-Verschleppung nach Osten, erwähnten ein internes Protest-Telegramm aller christlichen Kirchen an die Besatzer dagegen — und daß die Deutschen darauf in Aussicht gestellt hatten, vor 1941 getaufte Juden zu verschonen. Die Bischöfe ließen sich auf den Handel nicht ein, protestierten gegen das an allen Juden begangene Unrecht. "Die Rache folgte auf dem Fuße", kommentiert Prälat Schlafke, die "Abschiebung" von etwa 700 katholischen Juden.

Die "getauften Juden", urteilt Stein-Biographin Elisabeth Endres, "gingen für die Worte der Bischöfe nach Auschwitz". Allerdings: Die Aktion war nur vordergründig ein "Schlag gegen die Kirche"; in Wirklichkeit war auch sie Teil der planmäßigen Judenausrottung, die Edith Stein geradezu visionär vorausgesehen hatte.

Manche heutigen Darstellungen, so auch einer Dokumentation Prälat Schlafkes von 1980, gehen darüber hinweg, daß sie — nur allzu menschlich — bis zum Schluß ihrem Schicksal entgehen wollte. Renata Posselt, ihre Novizenmeisterin, widmete in ihrem kurz nach Kriegsende verfaßten "Lebensbild" Edith Steins ein ganzes Kapitel dem Thema "Fluchtpläne". Schlafke weist die Vermutung der Kölnerin Inge Moosen (76), Autorin einer demnächst erscheinenden Alternativ-Biographie, zurück, das "offizielle Märtyrer-Bild" solle nicht "ins Wanken geraten", die "Legendenbildung" haben Edith Stein zu einer Märtyrerin wider Willen" gemacht.

In höchster Not, kurz vor der Deportation nach Auschwitz, beschwor Schwester Benedicta vom Sammellager Westerbork aus ihre Mitschwester, im Schweizer Konsulat nach den angekündigten Ausreisepapieren für sich und ihre Schwester Rosa zu fragen. Zuvor, als ihr der Orden (aus Furcht vor Repressalien) die ihr zustehende lebenslange Aufnahme verweigerte, hatte sie sich 1941 um Emigration in die USA bemüht.

Von der Oberin "verraten"?

Zum eigentlichen "Schicksalstag" ist, so Biographin Moosen, für Edith Stein aber schon der 10. April 1938 geworden, der Tag der Volksabstimmung über den "Anschluß Österreichs". Seither wußten die Nazis, daß sie Jüdin war. In Schlafkes Dokumentation heißt dazu lapidar: "Bei der Stimmabgabe in Karmel fiel auf, daß Edith Stein

sich. . . enthielt. Als Grund gab sie an, sie sei nichtarisch.“ Inge Moossen ist überzeugt, daß nicht Edith Stein ihre Herkunft preisgegeben hat, sondern ihre damalige Oberin; denn Renata Posselt gibt das im “Lebensbild“ unumwunden zu. Diesen Widerspruch tut der Prälat mit der Bemerkung ab, er halte die Begebenheit nicht für eine “Schlüssel-Szene“.

War Edith Stein tatsächlich zu einem Lebensopfer bereit? Oder wofür vieles spricht – nur im übertragenen, mystifizierten Sinn? Die Verfechter des Märtyrer-Gedankens verweisen auf ihr “Testament“ von 1939. Darin bietet sie Gott ihr “Leben und Sterben“ an als die “Sühne für den Unglauben des jüdischen Volkes“. Die kritische, sonst keineswegs gängigen Denkschemen ihrer Zeit verhaftete Philosophin im Nonnen-Habit machte sich ohne Abstriche das damalige Denken ihrer neuen Religion zu eigen, die sich für die alleinseligmachende Kirche hielt.

Ressentiments im Kloster

Dennoch hat sie auch als Nonne ihre jüdische Identität nie verleugnet. “Sie vertrug es schwer, wenn etwas über Juden gesagt wurde, was sie in den Schatten stellte.“ Freimütig gestehen die Novizinnen von damals heute ein, daß es “vielleicht auch unter uns Ressentiments gegen Juden“ gab. Liegen hier – im Konflikt mit ihrer Umwelt und der existentiellen Sorge um ihre und ihrer Schwester Zukunft – die Wurzeln für Edith Steins “Testament“?

Die als Jüdin ermordete Katholikin Edith Stein, schrieb der Jude Ernst Ludwig Ehrlich der Kirche ins Stammbuch, eigne sich nicht zum Vorzeigen“ und noch weniger “zur historischen Apologie“. Man darf auf den Nachmittag des 1. Mai gespannt sein, wenn wenige Stunden nach der Seligsprechung der Papst in Köln mit dem Zentralrat der Juden zusammentrifft.

Edith Stein, 1901 als siebtes Kind einer jüdischen Kaufmannsfamilie in Breslau geboren, nannte sich schon als Oberschülerin selbst Atheistin. In Breslau, Göttingen und Freiburg studierte sie Philosophie, Psychologie, Geschichte und Germanistik, 1922 trat sie zum Christentum über, ließ sich katholisch taufen und übernahm eine Stelle am katholischen Lehrerinnen-Seminar in Speyer. 1932 wechselte sie zum “Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik“ in Münster, das sie kurz nach der Machtübernahme der Nazis verließ. Im Oktober 1933, als eine weitere wissenschaftliche Laufbahn aussichtslos war, trat Edith Stein in das Kölner Karmelkloster ein. Silvester 1938, nach der “Reichskristallnacht“, ging sie in den niederländischen Konvent Echt bei Roermond. Am 2. August 1942 wurde sie von der Gestapo verhaftet und ins KZ Auschwitz deportiert; dort starb sie eine Woche später in der Gaskammer.